

Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetischen

Bevölkerung Kasachstans

Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Sonabend, 16. Mai 1970

5. Jahrgang Nr. 97 (1131)

Preis 2 Kopeken

In der Zentralen Wahlkommission für die Wahlen in den Obersten Sowjet der UdSSR

Ein Monat trennt das Land noch vom Tag der Wahlen in den Obersten Sowjet der UdSSR das höchste Vertretungsorgan der Staatsmacht, das den Willen und die Interessen der ganzen sowjetischen Gesellschaft, aller Nationen und Völkern unseres Landes zum Ausdruck bringt.

Eine große Rolle in der Vorbereitung zu den Wahlen kommt den Wahlkommissionen der Unions- und autonomen Republiken, der autonomen Gebiete und Nationalbezirke für die Wahlen in den Nationalitätensowjet zu. Ihnen wird die Kontrolle über die strikte Erfüllung der Forderungen der Wahlgesetzgebung im Laufe der Wahlen, die Durchführung der organisatorischen Arbeit auf dem Territorium der entsprechenden Republiken, autonomen Gebiete, Nationalbezirke auferlegt.

Die Vorsitzenden dieser Kommissionen versammelten sich am 14. Mai in der Zentralen Wahlkommission, um die Fragen zu behandeln, die mit der Vorbereitung zu den Wahlen in den Nationalitätensowjet des Obersten Sowjets der UdSSR zusammenhängen.

An der Beratung beteiligten sich die Vertreter der Wahlkommissionen für die Wahlen in den Nationalitätensowjet aller 15 Unions-, der 20 autonomen Republiken, der 8 autonomen Gebiete und der 10 Nationalbezirke. Sie berichteten ausführlich über die Tätigkeit der Kommissionen, tauschten ihre Erfahrungen aus, erörterten die Maßnahmen für die bevorstehende Periode der Wahlkampagne.

Mit Berichten traten an der Beratung die Vorsitzenden der Wahlkommissionen für die Wahlen in den Nationalitätensowjet auf: von der RSFSR — G. M. Markow, von der Kasachischen SSR — J. S. Salijew, von der Moldauischen SSR — J. S. Grossul, von der Baschkirischen ASSR — G. P. Fedotow, vom Autonomen Gebiet der Chakassen — N. A. Trojakow und vom Nationalbezirk der Nenzen — S. I. Makina. An der Erörterung der Fragen über die Vorbereitung zu den Wahlen beteiligten sich die Vorsitzenden der Wahlkommissionen der Nordossetischen ASSR — T. Ch. Alagow, der Tatarischen ASSR — S. Sch. Nurudinow, des Nationalbezirks der Tschuktschen — N. F. Sobolokow.

Die Beratungsnehmer betonten, daß die Wahlkampagne, die sich im Jahr des Lenin-Jubiläums entfaltet hat, durch einen hohen Aufschwung der politischen und Arbeitsaktivität der Sowjetmenschen und durch ihr Bestreben charakterisiert wird, die Aufgaben des Fünfjahresplans vorfristig zu erfüllen, ihren Beitrag zur allgemeinen Sache des Aufbaus des Kommunismus zu leisten. Davon zeugen bereits die Arbeitsergebnisse unserer Industrie in den ersten Monaten des letzten Planjahres. Der Umfang der Industrieproduktion hat sich im vergangenen Jahresviertel im Landesmaßstab gegenüber der entsprechenden Periode des Vorjahres um 8,9 Prozent erhöht, die Arbeitsproduktivität ist um 7,9 Prozent gestiegen.

Die Werktätigen unseres Landes kommen zu den Wahlen in das Oberste Staatsmachtorgan eng geschult um die Kommunistische Partei und ihr Leninisches Zentralkomitee. Die Sowjetmenschen bringen ihr grenzenloses Vertrauen und ihre Ergebnisse der geliebten Partei zum Ausdruck und sind fest entschlossen, unter ihrer Leitung die Pläne des kommunistischen Aufbaus zu verwirklichen, das Vermächtnis des großen Lenin ins Leben umzusetzen.

Auf der Beratung wurde hervorgehoben, daß die Vorbereitung zu den Wahlen allerorts in Übereinstimmung mit den Forderungen der Verfassung der UdSSR und der Bestimmung über die Wahlen verläuft. Weitgehend hat sich die Tätigkeit der Wahlkommissionen entfaltet. Eine große Arbeit führen die Wahlkommissionen der Unions- und autonomen Republiken, der autonomen Gebiete und Nationalbezirke durch.

Sie erörtern und entscheiden wichtige Fragen der Vorbereitung der Wahlen, die Organisation der Arbeit in den Wahlbezirken. Die Mitglieder dieser Kommissionen fahren regelmäßig an Ort und Stelle um sich mit dem Gang der Wahlkampagne vertraut zu machen, den Bezirks- und Revierwahlkommissionen in ihrer Tätigkeit Hilfe zu leisten.

Die Registrierung der Deputiertenkandidaten ist allerorts abgeschlossen. Die stattgefundenen Massenversammlungen der Werktätigen zur Nominierung der Deputiertenkandidaten haben die unerschütterliche Einheit der Partei und des Volkes, die monolithische Festigkeit des Blocks der Kommunisten und Parteilosen, die Freundschaft und Brüderlichkeit aller

Nationalitäten und Völkern der UdSSR mit erneuter Kraft bewiesen.

Für die Wahlen in den Obersten Sowjet der UdSSR sind die besten Söhne und Töchter des Sowjetvolkes aufgestellt worden — Leiter der Partei und Regierung, führende Arbeiter und Kolchosbauern, Vertreter der Sowjetintelligenz, gesellschaftliche und Staatsfunktionäre.

An der Arbeit zur Vorbereitung zu den Wahlen beteiligen sich aktiv die gesellschaftlichen Organisationen, Aktivisten, Millionen Sowjetmenschen.

Auf den Wahlversammlungen berührten die Werktätigen einen breiten Fragenkreis von allgemeiner Staatsbedeutung wie auch örtlicher Bedeutung.

In den zahlreichen Briefen, die in den Wahlkommissionen eintreffen, wird die tiefe Fürsorge der Werktätigen um die Festigung der Kraft der Heimat, um den ständigen Aufschwung aller Zweige unserer Wirtschaft die weitere Hebung des Wohlstandes des Volkes zum Ausdruck gebracht.

Auf der Beratung wurde die Wichtigkeit der sorgfältigen Registrierung der Vorschläge der Werktätigen, die Notwendigkeit einer beharrlichen Arbeit zu ihrer Realisierung im Laufe des wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufbaus unterstrichen.

Die Redner sprachen über die verantwortlichen Aufgaben, die gegenwärtig vor den Wahlkommissionen stehen, über die Notwendigkeit einer exakten Organisation ihrer Arbeit. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Sicherung der Koordinierung der Arbeit der Bezirks- und Revierwahlkommissionen, der Durchführung einer sorgfältigen Instruktion aller Mitglieder der Wahlkommissionen damit sie ihre Rechte und Pflichten gut kennen, der rechtzeitigen Zustellung der Wahlzettel und anderer Dokumenten an die Revierwahlkommissionen, der Versorgung derselben mit Verbindungsmitteln und Transportmitteln, der Ausrüstung der Wahlräume geschenkt.

Auf der Beratung betonte man die große Bedeutung der rechtzeitigen und genauen Prüfung der Wählerlisten. Von der Genauigkeit der Aufstellung dieser Listen, von der Vollständigkeit der Erfassung aller Wähler hängt die Verwirklichung des den Bürgern durch die Verfassung verbrieften Rechts ab, an den Wahlen teilzunehmen.

Bei den bevorstehenden Wahlen werden viele junge Wähler zum erstenmal an der Abstimmung teilnehmen. Die Wahlkommissionen müssen ihnen besondere Aufmerksamkeit schenken, dafür sorgen, daß sie alle mit der Ordnung der Durchführung der Wahlen bekannt gemacht werden und ihre Bürgerpflicht erfüllen.

Dessen eingedenk, daß die Wahlen in den Obersten Sowjet der UdSSR in der Sommerzeit, in den Verhältnissen der Fünftageswoche mit zwei Ruhetagen durchgeführt werden, während der Beratung die Notwendigkeit der Durchführung von Maßnahmen hervorgehoben, die die Teilnahme aller Wähler an der Abstimmung gewährleisten, wo sie sich am Tag der Wahlen auch befinden.

Wie die Beratung im allgemeinen gezeigt hat, bieten alle auf dem Territorium unseres Landes geschaffenen Wahlkommissionen die viele Millionen zählende Armee der gesellschaftlichen Aktivisten alle Kräfte dazu auf, um die ununterbrochene Verwirklichung der durch die Verfassung festgelegten demokratischen Prinzipien des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts bei zehmelter Abstimmung zu gewährleisten.

Über die Aufgaben der Wahlkommissionen der Unions- und autonomen Republiken, der autonomen Gebiete und nationalen Bezirke bei den Wahlen in den Nationalitätensowjet des Obersten Sowjets der UdSSR sprach in der Beratung der Vorsitzende der Zentralen Wahlkommission W. W. Jermilow.

An der Arbeit der Beratung beteiligten sich der Sekretär der Zentralen Wahlkommission I. W. Kapitnow, die Mitglieder der Kommission W. I. Konoton, N. S. Tichonow, J. M. Tjashelnikow, der Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR M. P. Gerasimow, Mitarbeiter der Ministerien und Behörden, Vertreter der sowjetischen Öffentlichkeit.

(TASS)

Erklärung der Regierungsleiter der RGW-Länder

WAPSCHAU. (TASS). Die Regierungschefs der Volksrepublik Bulgarien, der Ungarischen Volksrepublik, der Deutschen Demokratischen Republik, der Mongolischen Volksrepublik, der Volksrepublik Polen, der Sozialistischen Republik Rumänien, der UdSSR und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik, die an der in Warschau abgeschlossenen 24. Tagung des RGW teilnahmen, erörterten die Lage in Indochina im Zusammenhang mit der Ausbreitung des Krieges auf das Territorium eines weiteren Staates der Indochinahalbinsel — Kambodscha — und mit der Ausbreitung der amerikanischen Aggression in diesem Gebiet.

Die Völker der Welt sind über das neuerliche Verbrechen des USA-Imperialismus empört, wird in der Erklärung unterstrichen. Die Truppen der USA und des Saigoner Regimes drängen unter Verletzung der Genfer Abkommen von 1954 und der elementaren Normen des Völkerrechts in das neutrale Kambodscha ein und entfalten Kriegshandlungen auf dem Territorium dieses Landes.

Die USA möchten Kambodscha in einen Stützpunkt ihrer neokolonialistischen Politik in Südostasien verwandeln. Es ist kein Zufall, daß dem Überfall auf Kambodscha die Absetzung des rechtmäßigen Staatsoberhauptes Norodom Sihanouk vorausging, der viele Jahre hindurch eine Politik des Friedens durchgeführte und die Neutralität, die Unabhängigkeit, die Freiheit und territoriale Integrität seines Landes standhaft verteidigt hatte.

Zugleich wird in der Erklärung festgesetzt, daß die USA-Luftstreitkräfte die massierten Bombenangriffe auf mehrere Gebiete der Demokratischen Republik Vietnam wieder aufgenommen und damit grüßlich den früheren Beschluß über die Einstellung der Bombenflüge gegen Nordvietnam gebrochen haben, der die Vorbedingung

für die Vierer-Verhandlungen in Paris war.

Die Ausbreitung der amerikanischen Aggression in Indochina hat nicht nur die Situation in Südostasien zugespitzt, sondern auch zu einer Verschlechterung der allgemeinen internationalen Lage geführt und die Lösung vieler aktueller internationaler Probleme in Gefahr gebracht. Diese Ausbreitung fügt den Bemühungen der Völker um friedliche Koexistenz, gegenseitiges Einvernehmen und internationale Zusammenarbeit ernstlichen Schaden zu.

Die Regierungschefs verurteilen nachdrücklich die Eskalation der Kriegshandlungen in Kambodscha, die Fortführung des Krieges gegen das vietnamesische Volk und die Kriegshandlungen der USA gegen die patriotischen Kräfte von Laos.

Die Handlungen der USA rufen in immer breiteren Kreisen der Weltöffentlichkeit tiefe Empörung und scharfe Verurteilung hervor. Die Protestbewegung in den USA selbst gegen die wahnwitzige Politik der Regierung schwillt immer mehr an.

Die Regierungen der sozialistischen Länder sind fest davon überzeugt, daß die Raub- und Aggressionspolitik der USA in Indochina keine Zukunft hat und zum Fiasko verurteilt ist. Die jüngste Kontingenz von Vertretern der Völker Indochinas und die auf dieser Beratung beschlossenen Dokumente zeigen, daß die Patrioten von Vietnam, Laos und Kambodscha fest entschlossen sind, gegen die USA-Aggression zu kämpfen, bis ihr ein Ende bereitet wird. Ihnen gehören die Sympathie und Unterstützung der sozialistischen Staaten und aller Völker, denen die Interessen des Friedens und der Freiheit am Herzen liegen. Die Regierungen begrüßen den Beschluß der Gipfelkonferenz der Völker Indochinas, auf der Grundlage der gegenseitigen Achtung bei der Verteidigung der Freiheit und

nationalen Unabhängigkeit, im Kampf gegen die imperialistische Aggression miteinander zusammenzuarbeiten.

Es gibt nur einen Weg, den Frieden in Indochina wiederherzustellen — die amerikanische Aggression einzustellen, aus diesem Raum die Truppen der USA und ihrer Verbündeten abzuziehen, die Bombenangriffe auf das Territorium der Demokratischen Republik Vietnam endgültig einzustellen und das heilige Recht der Völker Indochinas zu respektieren, im Einklang mit dem eigenen Willen, den eigenen Hoffnungen und Interessen, ohne jegliche Einmischung von außen her selbst über ihre Angelegenheiten zu entscheiden.

Die Ausbreitung der USA-Aggression in Indochina macht die Notwendigkeit noch dringender, die Geschlossenheit der sozialistischen Länder auf der Grundlage der Prinzipien des Marxismus-Leninismus, die Geschlossenheit aller anti-imperialistischen und friedliebenden Kräfte im Kampf gegen die imperialistische und friedliebenden Kräfte zu verstärken. In der gegebenen Situation müssen alle Staaten, denen die Interessen des Friedens und der Freiheit der Völker am Herzen liegen, ihre hohe Verantwortung für die weitere Entwicklung der Ereignisse sowie die Geschlossenheit bekunden, dazu beizutragen, daß dem Aggressor eine Abfuhr erteilt wird.

Die Verantwortung für die Folgen der Ausbreitung der amerikanischen Aggression in Indochina wird voll und ganz die Regierung der USA treffen. Die Regierungen der sozialistischen Staaten, die die vorliegende Erklärung unterstützen, werden, verurteilen zornig die Ausbreitung der amerikanischen Aggression in Indochina und erklären, daß sie den Völkern von Vietnam, Laos und Kambodscha auch in Zukunft die erforderliche Unterstützung erweisen werden; sie bringen ihre feste Überzeugung zum Ausdruck, daß diese Völker in ihrem gerechten Kampf den Sieg davontragen werden.

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion wendet sich mit einem Aufruf an alle Wähler—Arbeiter und Arbeiterinnen, Bauern und Bäuerinnen, an die Sowjetintelligenz, an die Kämpfer der Sowjetarmee und Kriegsmarine. Den vollen Wortlaut des Aufrufs bringen wir in der nächsten Nummer der „Freundschaft“



Mit Eifer arbeiten im Jubiläumsjahr die Schmelzer des 13. Ofens, aus der I. Schmelzhalle des Ferrolegierungskombinats von Aktjubinsk. Täglich liefern sie überplanmäßig hochwertiges Metall. Zu den Besten gehört der Schmelzer — Brigadiersgehilfe Wladimir Woldin.

Foto: D. Newlert

Herausforderung angenommen

Im Gebiet Zelinograd ist der Name Viktor Derr, des Brigadiers der Traktorenfeldbrigade des Sowchos „Obraszow“, breit bekannt. Er ist durch seine Arbeitserfolge bekannt, dadurch, daß er einer der Initiatoren des sozialistischen Gebietswettbewerbs der Brigaden in diesem Jahr ist.

Viktor Derr Brigade wurden fast 4.000 Hektar Ackerland zugeeignet. Von Jahr zu Jahr steigert sie ihre Kultur der Bodenbearbeitung, bringt immer mehr Düngemittel in den Boden, kämpft aktiv gegen das Unkraut und die Wilderisone. Der Boden antwortet auf diese Fürsorge mit Steigerung des Ernteertrags. Fast 10 Zentner Getreide erntete dieses Kollektiv durchschnittlich je Hektar in den letzten 4 Jahren. Im Vergleich zu den vorhergehenden 4 Jahren ist das um 3,2 Zentner mehr, insgesamt ist der 4-Jahresplan des Verkaufs von Getreide an den Staat zu 137 Prozent erfüllt. Im vergangenen Jahr wurden 10.200 Zentner Getreide über den Plan hinaus in die Getreidekammern des Staates geschüttelt.

Vor vier Jahren begann die Brigade ihre Felder mit streichtrichtlosen Geräten zu bearbeiten. Sie

sät rayonierte Sortensamen, den Weizen „Saratowskaja-29“, „Charokowskaja-46“ und „Zelinogradka“. Die Brigade wendet hauptsächlich die Sämaschinen SSS-9 und LOS-4A an. Mit dem Unkraut wurde die Brigade auf eigene Art fertig, indem sie das Spitzgerät OBT-1 anwandte. Das kam ihr billiger zu stehen als die Bearbeitung der Saaten vom Flurzeug aus.

Das Kollektiv der Spitzenbrigade trägt den hohen Titel „Kollektiv kommunistischer Arbeit“. „Wir schätzen diesen Titel sehr hoch“, sagt Viktor Derr. „Wir sind bestrebt, ihn in allem zu rechtfertigen. Alle Mechanisatoren arbeiten, ohne ihre Kräfte zu schonen. Die meisten von ihnen lernen, meistens den Kombiführer- und Fahrerbruders. Das ist das Gebot der Zeit. Unsere Brigademitglieder sind erfahrene Menschen. Allein im vergangenen Jahr wurden den Mechanisatoren der Brigade 7.877 Rubel Dienstalterszuschlag und etwa 10.000 Rubel Lohnzuschlag für überplanmäßige Erzeugnisse ausbezahlt.“

Die Brigade ist durch feste Freundschaft verbunden. Die Mechanisatoren leben nach dem Ge-

setz: Einer für alle und alle für einen. Die gute Arbeitsorganisation ermöglicht es ihnen, die Schichtaufgaben täglich zu erfüllen und zu übererfüllen. Tonausgebend sind die Kommunisten Hugo Tribus, Wassili Woizechowitsch, Hohe Leistung haben auch die Maiszüchter Eduard Bernhardt und Eduard Nikel.

Ungeachtet des Regenwetters erntete V. Derr Brigade im vergangenen Herbst das Getreide vollständig ab, doch sie brachten es nicht fertig, das Stroh von den Feldern zu räumen. Deshalb hielten die Mechanisatoren die Schleppe bereit. Sobald ein Feld abrocknete, setzten sie diese sofort ein.

Im Sowchos laufen die Feldarbeiten auf vollen Touren. Die Brigade hat jetzt auf der gesamten Fläche die Feuchteigkeit gedeckt. Um die Technik bei der Aussaat effektiver auszunutzen, wurde ein Austauschfonds der Aggregate geschaffen. Die technische Betreuung wird gemeinsame Sache der Traktorenisten und Einrichter sein.

In diesem Jahr hat sich die Brigade verpflichtet, nicht weniger als 11 Zentner Getreide je Hektar und 140 Zentner Mais-Grünmasse je

Hektar zu ernten. Sie hat die Brigade der hohen Kultur der Bodenbearbeitung aus dem Sowchos „Kairakty“, Rayon Shakys, die von A. Tomas geleitet wird, zum Wettbewerb herausgerufen. Diese hat die Aufforderung zum Wettbewerb angenommen. In ihrem Antwortschreiben, das in der Gebietszeitung veröffentlicht war, schreibt A. Tomas unter anderem: „Mit der Frühjahrbestellung wollen wir in den Terminen fertig werden, die von den Wissenschaftlern empfohlen worden und auch nach unseren vielfährigen Beobachtungen die besten sind, und zwar vom 15. bis 25. Mai. Um den Erfolg zu sichern, haben wir folgendes eingeplant. Die gesamte Technik — 12 Traktoren, landwirtschaftliche Maschinen, das Inventar — befindet sich schon völlig einsatzbereit auf dem Feldstandort der Brigade. Jeder der 14 unserer Mechanisatoren weiß, auf welchem Feld er arbeiten wird, welche Operation und in welcher Frist er sie erfüllen muß. Das Ziel der Brigade ist: von jedem Hektar Saatfläche 15 Zentner Getreide zu erzielen.“

Der Wettbewerb ist gestartet. Der Herbst wird das Fazit ziehen. Jetzt aber heißt es: hartnäckig arbeiten.

W. SPRENGER

Gebiet Zelinograd

Unsere Wochenendausgabe

Bündnis von Wissen und Moral

• Von Johann PFEIFER

Seite 2

Plauderei rund um den Apfel

• Von Nora PEEFER

Seite 3

Ein großer schöpferischer Weg

• Zum 70. Geburtstag von Sabit MUKANOW

Seite 3

Von Brandt werden Taten erwartet

• Ein Kommentar von Johann DOMEYER

Seite 4



Für die Gesundheit der Menschen

Wie wir schon berichteten, hat am 14. Mai in Zelinograd eine wissenschaftliche Konferenz über Probleme der Krankheiten der Verdauungsorgane des Menschen ihre Arbeit begonnen.

Der große Saal des Palastes der Neulanderschleier, war bis zum letzten Platz besetzt. Zur Eröffnung der Konferenz hatten sich neben den Teilnehmern der Konferenz die Ärzte der Stadt, viele Mediziner des Gebiets und die Studenten der Zelinograd Medizinischen Hochschule eingefunden.

Am Präsidiumstisch sind die Vertreter der Partei- und Sowjetorgane des Gebiets, Professoren und Verdiente Ärzte aus Moskau, Städten der RSFSR, aus Alma-Ata und Zelinograd.

Mit einer Begrüßungsrede eröffnete der Sekretär des Gebietspartei-Komitees Farida Chailowa die Konferenz. Es wurde ein Grußschreiben des Ministeriums für Ge-

sundheitswesen der UdSSR verlesen.

Nach den Begrüßungen ging die Konferenz zur Tagesordnung über. Mit großer Aufmerksamkeit hörten sich die Anwesenden das Referat des korrespondierenden Mitglieds der Akademie der medizinischen Wissenschaften der UdSSR, Professor M. I. Kusin über den heutigen Stand der Probleme in der chirurgischen Behandlung der Geschwülste an. In der Sitzung am 14. Mai traten ferner mit Referaten auf: der wissenschaftliche Mitarbeiter W. M. Nikitin (Moskau), Dozent M. A. Tschistow (Moskau), Professor S. D. Poletajew (Zelinograd), Professor K. Tschtschenko (Alma-Ata), Professor A. J. Sopolnik (Zelinograd), Dozent P. A. Pak (Zelinograd). Am 15. Mai begann die Arbeit der Sektionen.

Die Schlussitzung der Konferenz findet heute, am 16. Mai, statt.

Unser Korrespondent unterhielt sich mit einigen Teilnehmern der Konferenz über die Bedeutung derselben. Der Hauptlehrer Kasachstans, Professor G. K. Tschtschenko hob hervor, daß in Kasachstan eine wissenschaftliche Konferenz solch großen Maßstabs erstmalig durchgeführt wird und daß man dem Vorhaben große Bedeutung beimißt. Die zur Tagesordnung stehenden Fragen werden gewiß gründlich erörtert werden, wobei der Erfahrungsaustausch ganz besonders wichtig sei. Er unterstrich, daß diese Konferenz in der sinnlos eingerichteten Welt keine Verwendung finde, sondern nur dort, wo es um die Gesundheit der Menschen geht.

Professor N. S. Makocha, Leiter eines führenden Lehrstuhls der Omsker Medizinischen Hochschule, sagte: „In verschiedenen Kliniken werden sehr interessante Forschungen,

originelle Methoden der Diagnostik und Behandlung der Magen-Darmkrankheiten erarbeitet. Auf solche Beratungen wie diese Konferenz ist es besser als sonstwie möglich, einen gründlichen Informationsaustausch zu machen, die Ergebnisse der Forschungen und praktischen Arbeit mit der seiner Kollegen zu vergleichen.

Mit Hingabe, sachlich sprechen Gelehrte und Ärzte über die brennendsten Probleme der Medizin, haben dabei aber eines fest im Auge: den Kampf um die Gesundheit der Sowjetmenschen.

(Eigenbericht)

UNSER BILD: (von links) Teilnehmer der Konferenz, Professor M. I. Kusin (Moskau), Dozent A. B. Dalrow (Alma-Ata), Professor S. D. Poletajew (Zelinograd), Chirurg G. W. Zol (Zelinograd) und Professor N. S. Makocha (Omsk) im Gespräch.

Foto: D. Neuwirt

Bündnis von Wissen und Moral

Wissen und Moral... Immer häufiger, immer beharrlicher werden Stimmen laut über das Bündnis von Wissen und Moral. Doch Einigkeit in dieser Frage gab es noch nie.

Wenn man einen Blick in die Geschichte des menschlichen Gedankens wirft, so ist es augenscheinlich, daß dieses Problem von zwei Aspekten aus betrachtet wurde: Wie wirkt die Wissenschaft auf die Moral; inwiefern ist die Moral vom Wissen abhängig, ist sie es überhaupt. Einen dritten Standpunkt vertreten die Ideologen der bürgerlichen Welt. Sie behaupten, daß die Moral hinter dem Wissen zurückbleibe.

Warum teilen sich die Meinungen? Gibt es wohl Widersprüche in den Wechselbeziehungen des Wissens und der Moral? Selbstverständlich muß vor allem gesagt werden, daß man das Wissen sowohl zu moralischen wie auch zu amoralischen Zielen ausnützen kann. Die heilige Inquisition stütze sich auf eine „technische Basis“ — den Scheiterhaufen. Der Faschismus nutzte das Wissen aus und schuf Krematorien und Gaskammern. Diese Taten begünstigten das Auftauchen der Meinung, daß das Wissen zur Entstehung des Bösen beitrage.

Also, die Widersprüche zwischen Wissen und Moral.

Wir brauchen uns die Frage nicht zu stellen, was das Wissen ist: Obel oder Wohltat. Menschen, die zum Wissen streben, gibt es Millionen, Gegner — nur einzelne. Anhänger der moralischen Verantwortlichkeit des Menschen für seine Taten, der moralischen Entwicklung des Menschen, der Ideale der Brüderlichkeit, Gleichheit und Freiheit gibt es Millionen, doch überzeugte Anhänger des Bösen — wieviel können es wohl sein?

Im Leben bekundet sich die Einheit von Wissen und Moral darin, daß ein Kind, wenn es zur Welt kommt, kein Wissen besitzt, es ist weder gut noch böse. All diese Eigenschaften bekommt es später. Sein Leben ist ein Aufspeicherungsprozess des Wissens, es bekommt eine Vorstellung über das moralische Bewußtsein. Die moralischen Normen, die Vorstellung über Gut und Böse, die Sittensideale und Begründungsprinzipien entwickeln sich

zusammen mit ihm. Auch das Wachsen des Selbstbewußtseins ist ein Ausdruck des moralischen Fortschritts. Ohne moralische Kultur gibt es keine allgemeine Kultur. Das Gute und Schöne sind unzertrennlich.

Wenn man einen Blick in die Geschichte des menschlichen Gedankens wirft, so ist es augenscheinlich, daß dieses Problem von zwei Aspekten aus betrachtet wurde: Wie wirkt die Wissenschaft auf die Moral; inwiefern ist die Moral vom Wissen abhängig, ist sie es überhaupt. Einen dritten Standpunkt vertreten die Ideologen der bürgerlichen Welt. Sie behaupten, daß die Moral hinter dem Wissen zurückbleibe.

Selbstverständnis braucht nicht darüber gesprochen werden, ob das Wissen zur moralischen Verbesserung des Menschen beiträgt, sondern darüber, welches Wissen auf die Moral einwirkt und auf welche Art. Das Wissen ist in verschiedener Art mit der Tätigkeit des Menschen, mit seiner moralischen Gestalt verbunden. Das Betragen des Menschen steht in Beziehung zu seiner Weltanschauung. Unsere Weltanschauung ist der Marxismus-Leninismus.

Für die meisten unserer Jungen und Mädchen ist ein moralisch positives Betragen charakteristisch. Sie verstehen die Welt der moralischen Werte, kennen den Wert des Guten und Bösen, des Edelmuts und der Gerechtigkeit. Wenn das Prinzip der bürgerlichen Welt, ihr praktisches Moralverständnis, ein Streben nach persönlichem Profit auf Kosten anderer ist, so ist das Prinzip unserer Moral die Sorge um die allgemeine Sache, um das allgemeine Wohl. Unsere Schwierigkeiten heute bestehen darin, daß wir an der Schwelle des Kommunismus noch solche Menschen haben, die Gewohnheiten und Gebräuche von der Vergangenheit geerbt haben. Lenin sagte, daß die neue Moral nicht aus Moralpredigten geboren wird. Die Erziehung der kommunistischen Jugend darf nicht daran bestehen, daß man ihr alle möglichen erbaulichen Reden hält und sittliche Regeln predigt“ (Lenin, Ges. Werke, B. 31 S. 284, dt.).

Die ethische Schulung, die Kenntnis der menschlichen Werte formiert die moralischen Eigenschaften. Ein Mensch des Wissens ist bescheiden, einfach, höflich, aufmerksam. All diese Eigenschaften können mit

Wissenschaft Erziehung

den Worten ausgedrückt werden: der Mensch besitzt eine hohe moralische Kultur. Ohne moralische Kultur gibt es keine allgemeine Kultur. Das Gute und Schöne sind unzertrennlich.

Das Betragen des Menschen wird vom Gewissen gelenkt, und das kommt bekanntlich vom Wissen, ist mit dem Wissen verbunden. Doch das Gewissen ist nicht Wissen schlechthin, sondern ein Wissen, das die Taten, die Stimmung, d. h. unsere Moral, lenkt. Viele können natürlich eine gute oder eine schlechte Tat oder Erscheinung einschätzen, doch nicht alle sind bereit, den Weg der Wahrheit und des Gewissens zu gehen. Sie verstehen das, doch sie tun es nicht.

Die moralischen Wahrheiten hat man erlitten, doch die Praxis ist vergessen. Das Leben aber fordert dies und auch jenes. Die Taten müssen vom Gefühl und Verstand gelenkt werden. Moralische Kenntnisse müssen sein, das Bündnis von Wissen und Moral ist nötig.

Wir verstehen den Wert einer schlechten und einer guten Handlung. Es gibt keine Menschen, die das nicht verstehen würden. Eine andere Sache ist, ob sie dem Verstandenen folgen wollen. Deshalb läßt sich die moralische Wahrheit nicht auf das Verstehen irgendeiner These zurückführen. Da ist das Streben zum moralischen Wert, eine Willensentscheidung, eine emotionelle Tendenz nötig. Deshalb treten die Menschen des Wissens und der Moral gegen den Bruch zwischen Wort und Tat auf.

Wir sind für das Wissen und vor allem für ein solches Wissen, das einen positiven moralischen Wert darstellt, das dem Fortschritt dient, und ein wahrer Fortschritt dient immer zum Erzielen des Guten.

Es ist unmöglich, einen absoluten Trennungsschritt zwischen dem Wissen und der Moral zu ziehen. Wir sind einverstanden, daß das Wissen allein keine Moral ist und die Moral allein kein Wissen gibt. Doch das eine wie das andere kann und muß in den Dienst der Erziehung des Menschen gestellt werden, der es wert ist, im Kommunismus zu leben.

Johann PFEIFER

Tschechow im heutigen Theater

Tschechow im Theater der sechziger Jahre — das ist ein sehr großes Thema. Die Stücke von Tschechow, große und Einakter, werden in der ganzen Welt aufgeführt, auf allen Kontinenten. Die Stücke reichen nicht mehr aus, und man inszeniert Erzählungen und Romane; man bringt Theaterstücke auf die Leinwand; man schafft Opern zu Themen Tschechowscher Werke.

In der Sowjetunion hat jedes der wichtigsten Tschechowschen Stücke in den sechziger Jahren über 20 Inszenierungen erlebt — sowohl im russischen als auch in den nationalen Theatern der Völker der UdSSR. Tschechow wird von den ältesten Theatern wie dem Kleinen Theater sowie auch von jungen wie dem „Sowjetischen“ aufgeführt. Im lieblichen der Regisseure aller Generationen — von den ältesten bis zum Regisseurwachstum.

Vor uns haben wir eine Vielzahl von Aufführungen: köhnen, mitunter gewagtes Suchen; die die Einsamkeit, die tiefere Einstellung zu „meinem“ Tschechow. Was brachten die sechziger Jahre Neues in der Auffassung der Tschechowschen Dramaturgie? Welche neuen Seiten des, um Stanislawski zu reden, „unerschöpflichen“ Tschechow sind nun aufgedeckt worden?

Vor allem hat man erkannt, daß die bisher für lyrische Dramen gehaltenen Stücke Tschechows richtige Tragödien sind. Die Tragik ergibt sich hier aus dem scharfen, tiefen Kontrast, aus der unverwundlichen Kohäsion der Helden mit ihrer Umwelt. Die Tschechowschen Menschen sind höher, reiner, besser als jedes Leben, das ihnen beschieden ist, aber sie vermögen es noch nicht, sich ein besseres Leben aufzubauen. Sie suchen ihrer Wirklichkeit, dieser ganzen und niedrigen Welt, zu entziehen, aber nicht einfach voller Leidenschaft. Sie fliehen, ohne den Weg, ohne das Ziel zu kennen. So antwortet die Einsamkeit, die Weltferne, dieser Mensch und so werden sie mit der Zeit zu „überflüssigen Menschen“.

Wer ins Zentrale Theater der Sowjetarmee kommt, um sich den „Kriecharten“ von Knebel aufgeführt, anzusehen, ist frappiert, auf der Bühne gar keinen Garten zu sehen. Das, wovon man immer träumt, spricht, wofür man kämpft, ist einfach nicht da. Dadurch erschließt die ganze Umwelt der Helden mit allen ihren Werten illusorisch und unwirklich.

Auf die gleiche Bühne hat Cheliez den „Onkel Wanja“ gebracht, und zwar als Tragödie von Menschen, die in einem engen, grauen Käfig gesperrt sind. Der Bühnenraum ist hier wie eine lange Spalte, wo die Menschen sich nicht einmal ganz aufrichten können, so drückt die niedrige Decke auf sie; hier atmet es sich schwer, die Farben hier sind trübe, tot, so ist alles, was sie umgibt. — die Situation und auch die Natur.

Auf diese Weise hilft ein rein theatralischer Kunstgriff, die ganze Entfremdung der Helden gegenüber ihrer Welt, ihrem Milieu auszudrücken. Die Menschen dieser fremden Welt werden oft grotesk, voller Haß, in scharfen Tönen gezeichnet. Sie sind nicht kleinlich und gemein schlechthin, sie sind aggressiv, widerwärtig wie die philiströse Gesellschaft im „Iwa-

now“, den Babotschkin im Kleinen Theater aufgeführt hat, oder wie die kleine raubgierige Natascha in dem „Drei Schwestern“ bei Tolstoj in Leningrad, oder wie die zynische und auch raubgierige Arkadina in der neuen Aufführung der „Möwe“ im Künstlertheater.

Als seinerzeit Nemjrowsch-Dantschenko im sowjetischen Künstlertheater die „Drei Schwestern“ neu aufgeführt, sagte er den Schauspielern die Idee des Stückes wie folgt dar: „Sehnsucht nach einem besseren Leben.“ In den heutigen Aufführungen sehen wir statt Sehnsucht Zorn, Protest, Rebellion der Herzen. Die Tschechowschen Stücke werden leidenschaftlicher, ja expressiver. Anstelle der gewohnten zarten Nuancen, Lyrik, feinen Aquarelle und Melodik auf der Bühne treten nun Graphik, Dissonanz, eckige Silhouetten, nervöse, sich brechende Rhythmen. Die Züge des heutigen Tschechow sind hart gezeichnet. Ist das berechtigt, widerspricht es nicht der Wahrheit? Wohl kaum. Schon Stanislawski spürte in der Tschechowschen Dramaturgie die Möglichkeit eines scharfen Realismus und der Leidenschaftlichkeit, schon Wachtangow träumte davon, die „Möwe“ als Tragödie aufzuführen.

Tolstojnowow behandelte die „Drei Schwestern“ als Tragödie markanter, ungewöhnlicher Menschen, denen nur ein grauer Alltag beschieden ist. Die Heldinnen dieses Stückes können sich mit ihrem Los nicht abfinden, sie leben an der Grenze ihrer seelischen Kräfte. Ihr Konflikt mit dem Milieu ist schärfer, ihre Gefühle sind heißer und offener, die ganze Atmosphäre des Stückes ist geladener geworden als in der früheren, der klassischen Aufführung des „Künstlertheaters“. Im „Künstlertheater“ selbst, dem „Tschechow-Haus“, wo seine Stücke ständig aufgeführt werden, beschränkt man sich auch nicht mehr mit den Traditionen und strebt nach neuen Lösungen an. Boris Liswanow brachte hier die „Möwe“ heraus, in tragischem und leidenschaftlichem Stil, ungewöhnlich und ungewöhnlich für die früheren Tschechow-Interpretationen im Künstlertheater.

Es gibt ein Thema in den Tschechowschen Stücken, das die heutigen Menschen — Schauspieler, Regisseure, Zuschauer — besonders schmerzt. Es ist das Thema der menschlichen Illusorität. Uns, die wir wissen, was zeitliche Freiheit wert ist und wie sie schmeckt, er scheint die Ungerechtigkeit der Lebens untraglich, denn sie bestraft den Tschechowschen Onkel Wanja oder Iwanow, oder die Schwestern Proxorow der Möglichkeit, ihre reichen seelischen Kräfte zu entfalten, ein ihrer würdiges, bewußtes Leben zu leben.

Dieses Thema brachte Babotschkin in der „Iwanow“-Arbeit stark und kraß zum Ausdruck, die im Jahre 1960 präparierte eine neue Tschechow-Welle und einen neuen, tragischen Tschechow eröffnete. Der leidende „überflüssige Mensch“ wurde hier mit sozial-menschlicher Leidenschaft, mit scharf gespannten Gedanken und Gefühlen dargestellt. Der zynische, ehrliche Held Babotschkin findet in der sinnlos eingerichteten Welt keine Verwendung für sich — und er verurteilt deswegen sowohl die Welt als auch sich selbst.

Unlängst brachte Babotschkin in dem Ferschtich bei Tolstoj dieses Thema und seinen neuen Tschechowschen Stil heraus. Die Erzählung „Eine langweilige Geschichte“, die gleichzeitig mit der endgültigen Reaktion des „Iwanow“ geschrieben wurde, ist dem gleichen Thema gewidmet. Dem Suchen nach der „allgemeinen Idee“, dem Ziel, dem Sinn des Lebens, der Held, ein berühmter, weiser alter Professor, zieht die Bilanz seines langen Lebens. Kein Erfolg, keine glückliche Ehe, kein glückliches Leben. Es gab Arbeit, es gab Ruhm, aber all das ist durch keine „allgemeine Idee“ verklärt.

Fast anderthalb Stunden lang hören wir diese ergreifende, leidenschaftliche und bittere Botschaft. Auge in Auge sehen wir diesen komplizierten Menschen, alt und voller Lebensdurst, stachelig und sensitiv, weise und machtlos. Das ist eine Tragödie, doch sie erweckt in uns nicht das Gefühl von Verfall, Auswechsligkeit, ebensowenig wie auch andere zeitgenössische Tschechowsche Tragödien. Denn bis zum Ende geben die Helden nicht klein bei, sie suchen, lehnen Kompromisse ab, verstecken sich nicht vor dem Leben, das solche Menschen zugrunde gerichtet hat. Das heutige Theater unterstreicht auch das Thema des Mutes, den Tschechow selbst besessen hat und den er auch von seinen Helden forderte.

Mut braucht man mitunter nicht nur in Kämpfen, in offenen Zusammenstößen. Es ist zuweilen schwerer, sich unter beliebigen Verhältnissen seine Menschenwürde zu bewahren. Tschechow ist ein bis zur Grausamkeit nüchternen Schriftsteller. Sein Blick für das Leben ist gerade und furchtlos.

Ein solcher Tschechow steht uns in voller Lebenskraft im „Onkel Wanja“ von Leonid Cheizev gegenüber. Der Stil der „aufrechten Menschen“ des Kasachischen Theatertheaters gelunden hat, wird hier schon fast Askese. In dem Stück fehlt die Expression, fehlen die betonten Motive einer, sagen wir, „Möwe“, im Künstlertheater. In seiner Tonart ist es den klassischen Tschechowschen Gestalten näher. Nur ist Tschechow strenger, härter, zurückhaltender als früher, doch tragisch gespannt. Die Tragik erweist daraus, welche Kraft zwischen dem zerrauhen Käfig und dem darin befindlichen Menschen besteht, die voller Leben, Wünsche und Kräfte sind; welcher Kontrast zwischen der Hoffnungslosigkeit ihres Daseins und jener Würde, Tapferkeit und Standhaftigkeit besteht, mit welcher sie, diese Pechvögel, diese Unglücklichen ins Leben sehen.

All das sind Züge eines neuen, unverwundlichen, tragischen Tschechow unserer Tage.

Tatjana SCHACH-ASISOWA, Kandidatin der Kunstgeschichte (APN)

Meister der koreanischen Bühnenkunst auf Gastreisen

Zwei Wochen gastierten im Gebiet Taldy-Kurgan die Schauspieler des Koreanischen Republiktheaters. Besonderer Erfolg hatte die Aufführung des Bühnenstücks „Das Glockenspiel des Kreml“ von N. Pogodin unter Regie des Verdienten Künstlers der Kasachischen SSR Kirill Zoi. Die Rolle W. I. Lenins spielte der Verdiente Schauspieler der Kasachischen SSR Nikolai Li und die F. E. Derschinskis — Jen Sun Li.



Ein bedeutendes Verdienst des Schauspielkollektivs ist die Aufführung des Dramas des großen kasachischen Schriftstellers Muxtar Auesow „Karagos“, das zu Beginn dieses Jahres in Alma-Ata uraufgeführt wurde und mit dem sich jetzt die Einwohner des Siebenstromgebiets bekannt machen konnten.

G. MARALBAJEW

Er ist eben Kommunist...

Für Anton Linde war alles unerwartet gekommen. Wie hätte er auch ahnen können, daß man gerade ihn für den Dorfsowjet auszuwählen würde! In der Brigade gibt es ja, Gott sei Dank, viele aufrechte Männer. Er, der Anton, hatte ohnehin alle Hände voll zu tun. Als Brigadier und Feldbauleiter, als Mitglied des Kolchospartbüro und schließlich als einfacher Kommunist und Mensch.

„Was kann ich dafür, wenn die Wahl auf dich fällt?“ sagte der Parteisekretär Jessin Akmambajew.

„Da kannst du bloß stolz sein, Anton, und auch wir, die Kommunisten des Kolchos, sind stolz auf dich.“

Anton war still. Er wollte schon aufstehen und weggehen, als der Kolchosvorsitzende Micala Keller das Partebüro betrat. „A, da ist ja der Linde“, grüßte Keller und klopfte Anton auf die Schulter.

„Es wird sehr schwer werden“, sagte Linde zu Keller, „ich meine als Deputierter.“

„Schwer, Genosse Linde, aber wir können nichts dagegen machen“, entgegnete der Vorsitzende.

Die Partei hat es noch immer schwer gehabt. Sehr schwer, Genosse Linde, das weißt du ja selber ganz gut.“

Inzwischen sind mehrere Jahre vergangen, und die Einwohner von Rubljowka haben den Kommunisten Anton Linde wiederholt in den Dorfsowjet gewählt. Das spricht für sich. Anton Linde, der Dorfsowjet, erwies sich ihres Vertrauens würdig. Nicht nur als Deputierter, Linde ist auch ein fortschrittlicher Feldbauer und Mechaniker. Die zweite Traktoren- und Feldbaubrigade, die er im Verlaufe von anderthalb Jahrzehnten anleitete, kann sich sehen lassen. In den letzten fünf Jahren waren die Ernteerträge ganz stabil, nicht weniger als 100 Pud je Hektar im Durchschnitt. Die Brigade kommt mit ihren eigenen Arbeitskräften aus und leistet ganz Arbeit im öffentlichen Leben des Kolchos.

„Einmal ließ der Parteiparagonsator der Brigade Sagi Sakirin die Kommunisten und Kolchosbauern zusammenkommen und sagte: „Möge uns mal der Kollege Anton Linde erzählen, wie er seinen Pflichten als Deputierter des Dorfsowjets nachkommt.“ Anton erhob sich und begann zu erzählen. Was unter der aktiven Anteilnahme Lindes alles gelang wurde er im Dorfsowjet und in der Landwirtschaftskommission des Sowjets, und diese Kommission von Deputierten kontrolliert die Arbeiten während der Saat und Ernte, hilft mechanisierte Tennen und automatische Viehrücken einrichten. Kurzum, der Deputierte und Kommunist entwarf vor den Wählern ein anschauliches Bild davon, wie die Bauern des Lenin-Kolchos die Beschlüsse des XXIII. Parteitages und der ZK-Pleum der KPdSU betreffs der Land-

wirtschaft in die Tat umsetzen, wie der Kolchos gedeiht und seine Mitglieder sich geistig und kulturell wandeln und Leben stets inalterreicher und schöner gestalten. „Das ist das Ergebnis der Leninschen Politik der Kommunistischen Partei auf dem Land, das Werk unserer Hände“, berichtete der Deputierte.

Wollen wir die Grundlagen unseres Lebens — wird unser Kolchos, der den hehren Namen Lenins trägt, eine echte Stütze in der landwirtschaftlichen Produktion.“

Anton Linde hat sehr gute Eigenschaften, die ihn von vielen anderen vorzüglich unterscheiden. Eine davon ist seine Sorge um die Menschen, die Hilfe bedürfen. Es kostete mir zwar Mühe, aus ihm herauszukriegen — Linde ist sehr bescheiden — was er als Deputierter tut, um die Anweisungen der Partei und Sowjetregierung zu Fragen der Unterstützung von Kriegsinvaliden und Greisen zu erfüllen. Er zuckte mit seinen breiten Schultern und sagte:

„Was man eben tun muß. Als Mensch, meine ich.“

„Kulman Sarssenbekowas Sohn starb und ließ zwei unermündliche Kinder zurück. Kulman ist aber schon ein altes und hilfloses Mütterlein. Ich will, daß er als Deputierter kommen. Da sprang der Kommunist und Abgeordnete Anton Linde ein. Er setzte es durch, daß Sarssenbekowa alles vom Kolchos bekommt, was sie zum Unterhalt der Waisenkinder und ihrer selbst nötig hat. Die Brigade stellt ihr kostenloses Heu und Holzmaterial zu, versorgt sie mit Mehl und Gemüse, hilft ihr, das dürftige Gebäude in Ordnung zu halten. Die alte Frau weiß nicht, wie sie dem Kolchos und seinen Menschen danken soll; aber sie weiß eines ganz genau: Würde sie noch unter dem Baal leben, wären weder sie noch ihre Enkelkinder wohl kaum am Leben geblieben.“

„Ahnst du, was ich als älteste Nichte Rentnarin Katarina oft erzählen, der die Brigade Linde im vorigen Jahr das baufällige Haus gründlich umgebaut, neue Dielen und Türen, Fenster und Ofen eingebaut hat.“

Jetzt erzählt die Kolchosbauern auf dem Felde — er wird geehrt und gesät, Anton Linde hat die viel zu tun, denn es gibt, jede Stunde und Minute vollwertig auszunutzen. Seine Brigade hat etwa 5000 Hektar, darunter 3405 Hektar mit Körnerkulturen. Aber auch unter diesen Verhältnissen ist sich der Kommunist Anton Linde seiner großen Pflicht bewußt. Er steht mitten im Kampf um eine hohe Ernte im Jubiläumsjahr. Wie es den Kommunisten eigen ist.

K. ECK, Eigenkorrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Nordkasachstan

WENN wir uns im Frühling an den zarten rosafarbenen Blüten des Apfelbaums freuen oder im Herbst in einem saftigen Apfel beißen, so kommt uns wohl kaum der Gedanke, daß sich schon unsere Vorfahren am Apfel labten und daß ihnen die kräftigende Wirkung dieser Frucht nicht verborgen geblieben war. Von Sagen und Legenden, die der Volkstum schon in uralten Zeiten um den köstlichen Apfel gewoben hat, soll hier die Rede sein.

Wie kam eine andere Frucht war der Apfel von Urbeginn an mit dem Leben und Denken des Menschen verknüpft. Schon die Menschen der Steinzeit sammelten Wildäpfel und aßen sie frisch oder dörrierten sie als Wintervorrat, und sie waren es auch, die die ersten Kulturformen züchteten, die sogenannten Pfahlbauäpfel.

Man schrieb dem Apfel geheimnisvolle Kräfte zu und spannte um ihn Sagen und Märchen, die über Lebendigkeit und ihrem Phantasieumfang von der tiefen Verbundenheit des Menschen mit der Natur zeugen.

Zu den ältesten Aufzeichnungen der Menschheit gehört die Legende vom arabischen Apfel, dem Frucht vom Baum der Erkenntnis Adam und Eva verführte, worauf sie sterblich wurden. Die ältesten Künstler haben in ihren Malereien aus der abstrakten Frucht einen Apfel gemacht, und auch zahlreiche Überlieferungen berichten vom Apfel im Paradies. Also war schon in ältesten Zeiten der Apfel der Inbegriff aller Früchte.

Nach einem alten Volksglauben ist der am Hals des Mannes hervorstehende Kehlkopf ein im Halse Adams steckengebliebenes Apfelstück. Deshalb nennt man ihn auch Adamsapfel.

Die alten Germanen schätzten den Apfel hoch ein. Das beweisen Götter- und auch Heldennamen. In der nordischen Mythologie waren die Äpfel die Lieblingsnahrung der Götter, die ihnen ewige Jugendfrische verlieh. Die Göttin Iduna war die Hüterin der Äpfel. Einmal wurde sie vom Riesen Thiasa samt dem Apfelkörbchen entführt. Der hinterlistige Feuerzott Loki, der immer darauf aus war, Unheil zu stiften, half ihm dabei. Die Götter mußten den Genuß der Äpfel entbehren, darum siechten sie dahin, wurden alt und krank und waren dem Tode nahe. Sie bestimmten nun vereint den Loki, Iduna mit dem Apfelkörbchen wieder zu befreien und herbeizuschaffen. Und weil Wotan, der oberste Gott, ihm drohte, ihn nicht nur aus Walhalla, dem Göttersaal, zu verstoßen, sondern ihn auch einen Menschen tod erliden zu lassen, fügte sich Loki den Göttern. Und listig wie er war, gelang es ihm, Iduna und die goldenen Äpfel der ewigen Jugend wieder nach Walhalla zu bringen.

Aus dem Geschlecht der Wanen stammt der altindische Gott Freyr. Er wurde als Sonnengott, als Gott des Friedens und der Fruchtbarkeit verehrt. Dieser Sonnengott verliebte sich einst in Gerda, die Tochter des Riesen Gynnir. Um sie zu gewinnen, entsandte Freyr seinen Freund Skirnir mit seinem Roß und Schwert zum Riesenräuber, dem Ziel seiner Liebessehnsucht. Nach einem harten Kampf gerda konnte Skirnir seine Werbung anbringen und überreichte ihr als Brautgeschenk das Freyr elf goldene Äpfel mit den Worten:

„Der Apfel elf hab' ich alleiden, die will ich, Gerda, dir geben, Deine Liebe zu kaufen,

Plauderei rund um den Apfel

daß du mir bekennest, daß kein Lieberer dir liebe.“

Und so hoch stand die Bewertung des Apfels, daß dieses Brautgeschenk die stolze und unerbittliche Tochter des Riesen Gynnir zu erweichen vermochte und sie ihr Jawort gab.

In der griechischen Mythologie war Dionysos, der Vater des Weines, auch der Schöpfer des Apfelbaumes, den er der Liebesgöttin Aphrodite schenkte. Es lebte aber im Land Arkadien die heldenmüde Jungfrau Atalante, Iasons Tochter. In einem Walde ausgesetzt, von einer Birn gestützt, von Jägern gefolgt und erzoget, hatte die schöne Männerfeindin ihr Leben im Walde zugebracht und von der Jagd gelebt. Alle Männer wollten sie für sich haben, aber sie war berüchtigt durch ihre Schönheit, und darum hatte sie viele Freier. Hart waren die Bedingungen, die sie ihnen stellte: Dem Mann, der sie im Wettlauf besiegte, wollte sie als Gattin folgen. Wer aber später zum Ziele gelangte als sie, der sollte sterben. Auf solche Weise wurden alle Bewerber von ihr besiegt und erlitten den Tod. Unter den Zuschauern befand sich aber Hypponomeus, ein schöner Jüngling, der Urenkel des Meerergottes Poseidon. Kaum hatte er Atalante zu Gesicht bekommen, so verliebte er sich in sie. Heimlich flüchtete er zu Aphrodite: „Sei meinem Beginn günstig und stehe mir bei!“ Die Göttin vernahm sein Flehen, schwebte auf die Insel Cypern hernieder, wo ihr Apfelbaum wuchs, und pflückte drei goldene Äpfel. Die gab sie heimlich Hypponomeus und erklärte ihm, wie er sie gebrauchen sollte. Der Wettlauf begann, Hypponomeus enteilte als erster, doch bald war ihm Atalante auf den Fersen. Da ließ er einen goldenen Apfel fallen, und siehe, der Apfel war zu verlockend, die Jungfrau hockte sich und hob ihn auf. Unterdessen hatte der Jüngling einen beträchtlichen Vorsprung erreicht, und als Atalante ihn wiederum einholte, warf er den zweiten Apfel auf die Rennbahn. Und abermals konnte die Jungfrau der Lockung nicht widerstehen. Und als sie sich dann auch nach dem dritten Wunderapfel bückte, hatte Hypponomeus das Ziel erreicht und die schöne Atalante gewonnen.

Der Ursprung des so häufig heute noch gebrauchten Ausdrucks „Zankapfel“ erklärt sich aus einer anderen griechischen Sage: Die Hochzeit des Königs Peleus mit der Meerergöttin Thetis wurde mit großem Prunk gefeiert. Nur Eris, die Göttin der Zwietracht, war nicht geladen. Sie rächte sich und warf einen goldenen Apfel mit der Aufschrift „Der Schönsten“ in den Saal. Zwischen Hera, Athene und Aphrodite entspann sich um den Besitz des Apfels ein heftiger Streit. Ein altes römisches Sprichwort lautet: „Süß schmeckt der Apfel, um den man den Wächter betriegt“, auf gut Deutsch heißt das wohl: „Der geauste Apfel schmeckt am besten.“ In einem überfüllten Saal „kam kein Apfel zur Erde fallen“. Und man muß „in den sauren Apfel beißen“, wenn es gilt, etwas Unangenehmes zu erliden. „Ein Apfel, der runzelt, fault nicht so bald“ und „Der Apfel, fällt nicht weit vom Stamm“ sind beliebte Sprichwörter, mit denen wir unsere Plaudereien abschließen wollen. Doch können wir nicht umhin, bei dieser Gelegenheit auch des berühmten Alma-Aster Apfels zu erwähnen, der zweifellos ein direkter Nachkomme der köstlichen Götterperle ist. Wer's nicht glaubt, der komme her und koste!



Fotostudie: D. Neuwirt

Olga Bergholz

Zu ihrem 60. Geburtstag



vollen Poesie und Prosa, war Wladimir Iljitsch Lenin gewidmet. Olga Bergholz sprach im Rundfunk zu ihren Landsleuten in gereimten Worten — konnte es denn anders sein? — und ihre jugendliche Stimme flöte den Menschen unerschütterlichen Glauben an den endgültigen Sieg der Sowjetarmee über die faschistischen Horden. Olga Bergholz ist es, die nach dem Kriege die traurig-feierlichen Stühwerke geprägt hat, die in die steinerne Grabsäule des memorialistischen Piskarjower Friedhof-Museums in Leningrad eingemeißelt sind:

„Niemand ist vergessen und nichts ist vergessen.“

Wie schon erwähnt, schreibt Olga Bergholz auch Prosa. Prosa und Poesie sind in ihrem Schaffen kunstvoll ineinander verwoben. Ihr Buch „Tagessterne“ wurde zu einem einmaligen Ereignis in der Sowjetliteratur. Ein wahres Kunstwerk, dessen literarische Gattung eigentlich gar nicht leicht zu bestimmen ist. Ein wunderbarer poetisches Prosaerwerk. Man kann seinen Inhalt nicht nachzählen, besser — man nimmt das Buch zur Hand und liest es wieder einmal durch. Will man das Wesentliche in der Bergholzchen Dichtung hervorheben, so braucht man Worte wie: Treue, Offenheit, Ehrlichkeit und Gedächtnis, scharfes durchdringendes menschliches Gedächtnis. Gedächtnis des Herzens und der Vernunft.

Bestrebt, um niemand und nichts vergessen zu lassen, und das Schönste und Schlechteste auf Erden zu zeigen, arbeitet Olga Bergholz rastlos an ihrem wundervollen „Großbuch“ weiter. Sie schreibt es um der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft willen und stellt es freizeig in den Dienst des kommunistischen Aufbaus.

Rosa PFLUG

Olga BERGHOLZ

Februar-Tagebuch

(Auszug)

Ich habe nie nach Heldenrum gestrebt, nie durstete nach Ruhm und Belohnung. Für Leningrad nur hab' ich ohne Schonung des eignen Licht's geammet und gelebt.

Ich bräuf' mich nicht, daß während der Blockade irdischer Freude ich Tribut gezahlt, daß diese Freude leuchtete gerade wie Tau, vom Kriege düster überstrahlt.

Worauf ich stolz sein kann und was mir teuer ist, Freundes, mein beneidenswertes Loos, daß ich wie ihr noch arbeite mit Feuer und nicht die Hände lege in den Schoß. Bin stolz in jenen Tagen wie noch nie erkannten wir der Arbeit Poesie.

In Hunger, Finsternis, in Schmutz und Trauer, als oft der Tod uns auf den Fersen war, wie hat trotzdem das Glück uns oft durchschaut im Rauche unser Freiheit, stürmischrauh, daß Enkel uns beneiden können gar.

O ja, ein fürchterliches Glück wir fanden, das würdig nicht besungen ist derweil — als unser Stückchen Brot, den letzten Kanten, die letzte Prise Tabak wir geteilt;

als leise Unterhaltungen wir führten des Nachts am rauchigen und kalten Herd, wie nach erkämpftem Sieg wir leben würden, und anders schätzten wohl des Lebens Wert.

Und du, mein Freund, wirst in des Friedens Sphäre erinern dich an jenes Haus fürwahr, auf dem Prospekt der Roten Kommandeure, wo still das Feuer glomm und Durchzug war.

Januar-Februar 1942

Vor der Trennung

Ich lasse beim Scheiden zurück dir das Wahre, das Beste aus jedem vergangenen Jahre. Gewesene Zärtlichkeit, einstige Treue, und küsse das Zipfelchen Glück jetzt aufs neue; Dem Barner der Tapferen schwöre ich wieder, vor dem ich dereinst auf die Knie ließ mich nieder.

Wir werden ja immer — nicht du und nicht ich — ein ähnliches Glück noch im Leben erfahren. Doch glaube ich fest, ein bestes Gedicht das kampfmüde Banner wird ewig bewahren...

„Ich lasse dir gern auch die Schwalbe, die kluge, vom erlittenem gekommene, furchtlosen Zuge, — sogar die Blockade kommt diese nicht stören. Ihr Zwischenspieler wirst du in der Einsamkeit hören... Doch nehme ich mit alle Tränen und Sorgen, all unsre Verluste, Gefahren für morgen, Verwirrung, Bestürzung und sonstiger Sachen, sowie unser schweres und großes Erwärmen; Ich nehme auch mit jene zärtliche, leise — in der Kriegsnacht entstandene Wogenleise, ich wollte sie nur meinem Töchterlein singen, du wirst sie nicht hören — In mir wird sie klingen.

Leb' wohl denn, mein Bester! Hab' dich maßlos geliebt. Habe alles verteilt — so, daß nichts dich betrübt.

1942

Deutsch von Rosa Pflug

Ein großer schöpferischer Weg

Zum 70. Geburtstag des Schriftstellers Sabit Mukanow

Das Leben Sabit Mukanows, der seinen höchsten Pakt bewältigt, ist reich und freizügig wie die Kasachstapen. Viele Tausende seiner Strophen, Dutzende von Romanen, Erzählungen, Bühnenstücken, literarischen Abhandlungen gingen in den goldenen Fonds der kasachischen sowjetischen Literatur ein. Das ist ein geistiger Reichtum — das Erbe einer beherrschenden Arbeit und eines großen Talents, der Ergebenheit seinem Volk, der Partei.

Zusammen mit allen Schriftstellern unseres Landes, den 70. Geburtstag Sabit Mukanows würdig, erinnere ich mich unwillkürlich an den August 1937. An einem bewölkten Augusttag fuhr wir mit ihm von Kustanaj in den Rayon Presnogorsk. Uns umgaben dicke Fichtenwälder, klare Seen mit grünen Ufern. Die weite, ebene, wunderbare Steppe — Heimat Sabit Mukanows — deutete mir den Mittelpunkt der Poesie zu sein. Bis heute noch steht die Shamanische Steppe vor meinen Augen, die er in „Schule des Lebens“ schilderte. Sogar der schnelle Wagnis kann man nicht überholen, es scheint, als jage sie, einem unzähligen Renner gleich, in die Ferne. Vor uns zeigte sich ein runder, dicht mit Schilf besetzener See. Ja, in dieser Steppe wurde der große, hervorragende kasachische Schriftsteller geboren.

Heute haben sich sowohl das Schicksal dieser Steppe wie auch das Schicksal ihres Sohnes Sabit unerkennbar verändert. Die Steppe wagt sich in den Wogen fruchtbarer Fluren des Dekutschajew Kolchos, die als vollgewichtige Körner auf die Bücher Mukanows fließen. Reich ist das Leben des Akakala der kasachischen Literatur durch Arbeit und Kampf, es ist stets durch starke Wurzeln dem Schicksal des Volkes, der Heimat verbunden.

Die Jugend Sabit ist durch die Oktoberrevolution erhellte. Er kann mit vollem Recht sagen: „Ich bin ein geborener, reicher Sohn der Partei.“ Welche Gedichte Sabit wir auch nehmen, in all ihnen pulst lebendige Liebe zur Revolution, die bei dem bettelarmen Hirtenlungen die Leidenschaft zum Wissen erweckte, ihn aus der Finsternis zu den Gipfeln der Kultur emporhob. S. Mukanow wurde zum Begründer der kasachischen sowjetischen Literatur, die kaum erst ihre Flügel ausbreitete.

Sabit Mukanow trat in der Literatur zuerst als Dichter auf. Schon in seinen ersten Gedichten „Gedanken“, „Des Knechtes Klage“, „Der Tod Shumaschaj“ tritt er im Namen der Armaschenschaft auf, bringt ihre Gedanken und Hoffnungen zum Ausdruck. Der Pathos des Kampfes um den Sieg der neuen Ordnung erklingt in seinen frühen Poesmen wie „Der Sohn des Knechts“, „Zum Oktober“. „Der Knecht gasten und heute“, in denen er markant beschreibt, wie die kasachische Arbeitermaschenschaft sich von dem hundertjährigen Joch befreit, zu einer festen Stütze der Arbeiterklasse im Kampf um den Sieg der Revolution in Kasachstan wird. Die erste Gedichtsammlung S. Mukanows erschien 1926. In den folgenden Jahren erlebten das Licht der Welt die Poesmen „Kohle-Kommunisten“, „Die Schicht „Ala-Tau“, „Der weiße Berg“ und der Roman in Versen „Suluschasi“.

Dieser Roman ist, was den ideologischen und künstlerischen Wert angeht, eines der reifensten poetischen Werke S. Mukanows. „Suluschasi“ erschien 1928 und wurde hernach wiederholt in kasachischer und russischer Sprache herausgegeben. Dieser Roman wurde auch in Frankreich gedruckt. Er erzählt von dem tragischen Kampf des Knechts Ala und seiner geliebten Suluschasi gegen die dunklen Mächte des feudalen Auls. In diesem Werk hebt der Dichter die großen Ideen des Humanismus auf den Schild.

In seiner Dichtung bekundete sich Sabit als Neuzug, schuf neue Gestalten, Rhythmen, Intonationen. Das kasachische Versmaß geläufig beherrschend, ist er bestrebt, den flammenden Rhythmus Majakowskis hineinzufließen. Ein markanter Beweis dafür sind seine Gedichte „Marschall der Poesie“ und „Die Mär von der Sowjetarmee“. S. Mukanow stand nie abseits der wichtigen Ereignisse, die in unserem Lande vor sich gingen, äußerte sich zu ihnen als Staatsbürger und Patriot. Die gigantischen Neubauten, die Neulanderschließung, Waldangpflanzung — all das begeisterte die freigelegte Seele des Dichters. Er versteht es, den reichen Inhalt klar und deutlich zu wiedergeben, den Geist der Volkstümlichkeit und Parteilichkeit zu schildern. 1968 erschien sein Poesmen „Legende von Aldabergenow“ — über den hervorragenden Kolchosorganisator und zweifachen Helden der Arbeit.

Mitte der dreißiger Jahre beginnt S. Mukanow Prosawerk zu schaffen. Zu den bedeutendsten gehören die Erzählungen und Romane mit epischem Klang wie „Temirast“,

„Meine Universitäten“, „Dotazow“, „Baluan Scholaj“, „Syr-Daria“, „Stuppenwellen“, „Lichte Liebe“, „Vorbeflügelter Meteor“.

Jeder neuerschlossene Roman von S. Mukanow war ein Ereignis in unserer Literatur. Die Haupthelden des Romans „Botagow“ Askar und Botagow wurden zu Lieblingen der kasachischen Jugend. In ihnen sehen sie ein Vorbild der Menschlichkeit, des hohen Patriotismus, der Liebe zum Leben. Der Roman „Lichte Liebe“ spricht von der schweren Zeit der Gründung der Sowjetmacht in Kasachstan, des harten Kampfes mit dem Feind der neuen Ordnung. Dieser Roman wurde zum Handbuch für Tausende und aber Tausende Leser.

Es gibt kein einziges großes Ereignis in der Geschichte Sowjetkasachstans, das auf den Seiten des Buches „Schulen des Lebens“ nicht seinen Niederschlag gefunden hätte. Firale Anerkennung gewann S. Mukanow durch die Bücher „Reisen“ und „Die Spure Adams“, in denen er seine Reisen durch die Sowjetunion und ins Ausland beschreibt.

Die Triologie S. Mukanows über den hervorragenden Gelehrten-Demokraten Tschokan Walichanow zeigte den Autor noch einmal als Meister großer Werke, als einen anspruchsvollen und wahren Künstler.

In seinen Erzählungen und Reportagen stehen die Hauptprobleme der Gegenwart stets in enger Verbindung mit dem Volk, das sein Schaffen mit frischem Lebenssaft nährt.

Einen ganzen Band bilden die kritischen Abhandlungen S. Mukanows, in denen er sich für Ideenreife und künstlerische Vollkommenheit der kasachischen Literatur einsetzt. In vielen Disputen verteidigte er sachkundig die für uns teuren Traditionen des sozialistischen Realismus.

S. Mukanow ist auch als bedeutender Dramatiker, als Autor von Bühnenstücken und als Operntextdichter bekannt. Er schuf die Bühnenstücke „In den Tagen des



know stand nie abseits der wichtigen Ereignisse, die in unserem Lande vor sich gingen, äußerte sich zu ihnen als Staatsbürger und Patriot. Die gigantischen Neubauten, die Neulanderschließung, Waldangpflanzung — all das begeisterte die freigelegte Seele des Dichters. Er versteht es, den reichen Inhalt klar und deutlich zu wiedergeben, den Geist der Volkstümlichkeit und Parteilichkeit zu schildern. 1968 erschien sein Poesmen „Legende von Aldabergenow“ — über den hervorragenden Kolchosorganisator und zweifachen Helden der Arbeit.

Literaturseite

S. MAULENOW, Dichter (KasTAG)

Im Banne des Genres

Vor etwas mehr als zehn Jahren kam der Kurzfilm „Der Hund Barbo“ und der ungewöhnliche Querfeldentwurf auf die Leinwand — eine Arbeit des damals noch jungen, angehenden Regisseurs Leonid Gaidai. Nicht viele Filme dürfen sich rühmen, einen derart laienhaften, einfach phantastischen Erfolg gehabt zu haben. Und dabei handelt es sich hier um einen Kurzfilm. Ich erinnere mich an eine Vorführung dieses Films im Kinohaus, als die Zuschauer buchstäblich Tränen lachten, als sie den Autoren des Films stehend Beifall klatschten.

Improvisationen, entdeckt neue, noch nicht erschlossene Seiten des Schauspielertalents.

Denken wir doch nur an das berühmte Trio, das seinen Weg im „Hund Barbo“ begonnen hat — Juri Nikulin, Georgi Wizin und Jewgeni Morgunow. Wir kannten sie von anderen Filmen her, und wer konnte ahnen, daß ihnen gerade die gemeinsame Arbeit den größten Erfolg bringen würde. Dies ist wohl in unserem Kino der einzige Fall, daß eine Schauspielerguppe lange Zeit hindurch ständig zusammenarbeitet, daß ihre Filmnamen schon zu Begriffen geworden sind.

Trau (Feigling), Balbes (Trottel) und Bywaly (Gerissenen) verliehen die Leinwand und wurden Gegenstand anderer Kunstgenres. Nehmen wir doch z. B. den Zehnfilm „Die Bremer Stadtmusikanten“, wo (diesmal gezeichnet) die handelnden Personen der drei mitwirken.

Gaidais Filmstülpchen haben Erfolg bei den Zuschauern, die Kritik ist ihnen hold. Letzteres zu erreichen ist gar nicht so einfach, geht es doch um das Lustspiel, ein kompliziertes Genre, das so leicht zu kritisieren ist. Die Definitionen „witzig und platt, lustig und langweilig, interessant und uninteressant“ sind häufig doch recht subjektiv.

Die Erfahrung lehrt, daß das leichte Genre ungeheuer ernst, verteilte Arbeit erfordert. Und daß es zehnmal so schwer ist, in lustiger, witziger Form von großen sozialen Problemen zu erzählen. Und ohne solche Probleme ist eine gute Komödie undenkbar. Weder Massenszenen noch deklarative Sätze von der Leinwand her können ein beschränktes Thema, können die Seichtheit der Probleme eines schlechten Lustspiels verbergen.

Es kommt oft vor, daß beliebte, gut bekannte Darsteller in Gaidais Filmen plötzlich ganz andere werden. Auch kurze, episodenhafte Rollen werden ebenso wie Hauptrollen bemerkenswerte Erscheinungen unter den schauspielerischen Leistungen des Jahres. So war es mit den Schauspielern Smirnow (Fedja) und Bassow (der Milizionär) in dem Film „Operation Y“ und sonstige Abenteuer Schuriks“, mit dem Schauspieler aus dem Wachtagnow-Theater Elusch in der „Gefangenen vom Kaukasus“.

Diese Aufzählung könnte man noch fortsetzen. In Gaidais Filmen gibt es viele prächtige Schauspielereinstellungen. Der Erfolg gehört zu Recht sowohl dem Schauspieler als auch dem Regisseur. Denn das Wichtigste, das den Wert dieser Gestalten bestimmt, ist ihre soziale Ausrichtung. In Parodien, mitunter sogar Grotesken, mit der Waffe des Lachens — der allerstärksten Waffe — gestalten die Schauspieler bestechliche Menschen und Schieber, Rowdys und Demagogen.

Jeder Film Gaidais, sei er noch so exzentrisch, ulkig und unterhaltsam, ist stets Ausdruck der durchaus bestimmten Einstellung des Künstlers zu dieser oder jener negativen Erscheinung unserer Wirklichkeit. Nicht Lachen um des Lachens willen, sondern erster Protest gegen Böses, Eigensucht, Lüge und andere Überbleibsel der Vergangenheit, die mitunter auch heute noch unsere Menschen das Leben so schwer machen.

Es ist gesamtlich, daß sich Leonid Gaidai dem Schaffen von Ilya Ilf und Jewgeni Petrow zuwendet. Die Schaffensgenart Gaidais ist dem lakonischen, spritzigen Humor beider berühmten sowjetischen Satiriker sehr nah. Gaidai träumte schon lange davon, die „Zwölf Stühle“ zu verfilmen. Seine Arbeit an anderen Filmen war Sammlung von Erfahrung und ohne solche Probleme ist eine gute Komödie undenkbar. Weder Massenszenen noch deklarative Sätze von der Leinwand her können ein beschränktes Thema, können die Seichtheit der Probleme eines schlechten Lustspiels verbergen.

Ludmila KASSJANOWA (APN)

Von Brandt werden Taten erwartet

VOR DEM DIALOG IN KASSEL

Wenn man den Worten des westdeutschen Bundeskanzlers Willy Brandt glauben soll, dann liegt der DDR Ministerpräsident Erich Honecker Regierung sehr viel daran, das mit dem Regierungschef der DDR Willi Stoph in Kassel begonnene Gespräch in Kassel fortzusetzen. In der westdeutschen Bevölkerung ist schon die erste Begegnung zwischen den beiden Regierungschefs mit Genugtuung aufgenommen worden. Es wurde verwundert festgestellt, daß sich Willy Stoph und Willy Brandt unabhängig ihrer sonstigen gesellschaftspolitischen Standpunkte übereinstimmend für die Erhaltung des Friedens in Europa ausgesprochen haben. Die wichtigste Voraussetzung dafür ist jedoch die Anerkennung des Status quo und der DDR! Bundeskanzler Willy Brandt versicherte in Erfurt ausdrücklich, daß die Bonner Regierung gewillt ist, offiziell die bisher praktizierte Diskriminierung der DDR zu beenden.

„Die Worte hört ich wohl, allein mir fehlt der Glaube“, möchte man allerdings angesichts der Provokation ausrufen, die der Herausgeber der neonazistischen „National-Zeitung“ Gerhard Frey sich geleistet hat. Dieser Erbschaftsbesitzer hat die Freiheit, in Bonn und Kassel „Strafzeitung“ gegen den Regierungschef der DDR, dem Gesprächspartner des Bundeskanzlers, zu erstatten. Nun könnte man das Vorgehen des Faschisten Frey einfach als Schizophrenie bezeichnen, für das der Irrsinnarzt zuständig ist. Aber ausgerechnet der Kassel Oberstaatsanwalt Goetze hat sich nicht scheut, diese „Strafzeitung“ zu registrieren und den westdeutschen Justizministerien über zu berichten. Das hat mit dem Subjekt Frey schon nichts mehr zu tun, das ist eine gezielte amtliche Diffamierung des DDR-Ministerpräsidenten Willi Stoph.

Unvermeidlich erhebt sich hier die Frage, was denekt der westdeutsche Bundeskanzler Willy

Brandt zu tun, um seinen Gast aus der DDR vor Diffamierungen zu schützen? Schließlich kann nicht übersehen werden, daß auch die renechastischen Politiker Barzel, Strauß und Kiesinger sich auf dem CSU-Parteitag in München in wüsten Beschimpfungen gegen die DDR ergingen. Strauß hetzte maßlos gegen die DDR und brüllte: „Jetzt ist es Zeit, Alarm zu schlagen!“ In seiner Schulbreite propagierte der wiedererwählte CSU-Chef Strauß den rücksichtslosen Kampf gegen die Anerkennung der Realitäten in Europa und erklärte,

hier „scheiden sich einfach die Geister“.

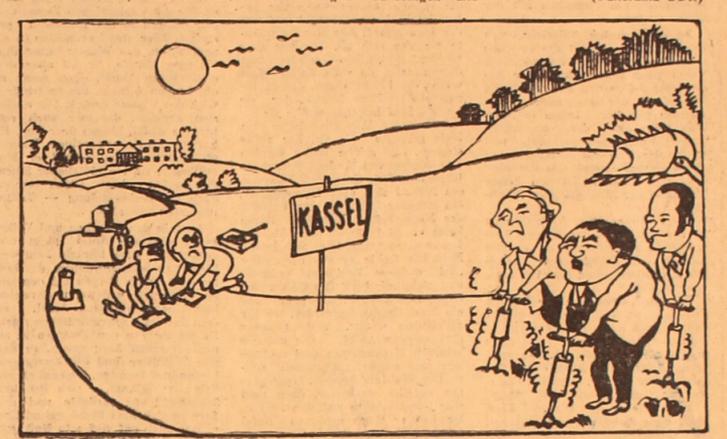
Die sogenannte „Strafzeitung“ des Faschisten Frey gegen Ministerpräsident Willi Stoph entspricht faktisch der renechastischen Politik der CDU/CSU, die bekanntlich auch die Regierung Brandt/Scheel während der gegenwärtigen Legislaturperiode des westdeutschen Bundestages aus dem Sattel heben mochte.

Wenn endlich gedankt Bundeskanzler Willy Brandt die faschistischen und renechastischen Schreiber zum Schweigen zu bringen und

für eine gedeihliche Atmosphäre für die bevorstehenden Gespräche in Kassel zu sorgen? Bisher ist nichts darüber bekannt geworden, daß die Bonner Regierung das gegen die DDR gerichtete berüchtigte „Handschellengesetz“ auf das sich übrigens auch der Faschist Frey beruft, offiziell außer Kraft gesetzt hat. Wenn das Gespräch in Kassel nicht fortpredert werden soll, dann muß die Bonner Regierung derartige Provokationen energisch unterbinden. Worte genügen da nicht mehr, man muß endlich Taten sehen.

Die Bevölkerung der DDR jedenfalls ist nicht gewillt, sich beschimpfen zu lassen. Sie weiß sich eins mit dem überwiegenden Teil der westdeutschen Bevölkerung, die sich nach Frieden und Entspannung in Europa sehnt.

J. DOMEYER (Panorama DDR)



So sieht der Künstler Arno Ploog die Vorbereitungen für das Ost-West-Gespräch auf beiden Seiten. Aus „Die Tat“ (BRD)

Verse am Wochenende

MAIZAUER

Eine lyrische Betrachtung

Ein neuer Mai schmückt sich mit roten Fahnen, der Himmel hat sein schönstes Blau geflaggt, nach Norden peilen Vogelkarawanen, und Baum und Strauch stehn wieder grünbefruckt.

Der Häuser Fensterangen heiter blinken, bunt leuchten die Fassaden, frischgetücht — und Frauenblicke voller Schalk uns winken, versprechen alles, was das Herz sich wünscht...

Die Sonnenstrahlen pflichtbewußt vergolden mit Fleiß und Mühe rings die ganze Welt. Man kauft entzückt die ersten Fliederolden, (zählt ohne Wimpernzucken teures Geld)

Die Stare ziehen ein in ihre Klause und flöten Hochzeitslieder, liebesvoll, die Schwalben bauen Nester ohne Pause und meistern lenzbeschwingt ihr Mauerroll.

Ach ja, der Mai ist wieder Mal gekommen, vergessen ist des Winters kalter Graus, man ist von dieser Maluft ganz genommen — und selbst der Bildschirm hält uns nicht zu Haus.

Man streunt, von süßem Frühlingsdrang getrieben, durch sonnenhelle Straßen, Feld und Au — und ist bereit, erneut sich zu verlieben, (wenn's sein muß, Freunde, in die eigne Frau)

Rudi RIFF

Vita ZILINSKAITE

Die Symphonie

Endlich hörte der Dirigent auf, seinen Fackel zurechtzuzupfen und hob den Traktstock Leise und zärtlich begann die Geigen zu singen. Ihre Melodie wurde bald stärker, bald schwächer, dann rauschte sie wieder auf wie ein Windstoß... Ich habe die symphonische Musik gern und warte immer mit Ungeduld auf das Konzert. Die prosaische Alltagslichkeit bin ich überdrüssig und lechze danach, mich von kleintlichen Sorgen zu befreien und in eine hohe, wundersame Welt emporzustiegen... Ich stützte den Kopf auf die Handfläche und schloß die Augen.

Welch eine mächtige funkelnde Glätze vor mir! Kein einziges Härchen! Interessant, warum werden die Männer kahl, die Frauen aber nicht? Ob das gut ist. Ohnedies haben wir viel Sorgen. Gestern konnte ich nicht den Friseur besuchen. Heute wiederum. Also mach dich morgen auf, Ja, aber morgen ist der Markttag. Wer würde noch auf den Markt gehen, wenn nicht ich?

Bei den Ausgrabungen einer Grabstätte aus der Zeit des Römischen Reiches wurde ein Gefäß mit einem Stoff, dessen Aroma dem Jasmin ähnelt, gefunden. Das war ein wertvoller aromatischer Stoff — der Ambra. Solcher Fund war eine Sensation für die Archäologen. Die Walfischfänger aber finden oft den Ambra in den Magen der Kaskalotte.

Unsere Walfischfänger sind gewöhnlich sehr leicht, gewöhnlich sind es formlose Stücke mit einem Gewicht bis zu 10 Kilogramm. Doch manchmal können diese Stücke bedeutend größer sein.

So zum Beispiel entdeckten 1968 die Walfischfänger der fernöstlichen Walfischflotte „Sowjetskaja Rossija“ im Magen eines Pottwals ein Ambrastück mit einem Gewicht über 300 Kilogramm. Während der acht Salons haben die Walfänger dieser Flottille insgesamt über 3 Tonnen Ambra gesammelt.

UNSER BILD: Der Pottwal, in dessen Magen 300 Kilogramm Ambra gefunden wurde, auf dem Deck des Mutterschiffes „Sowjetskaja Rossija“.

Foto: B. Rewenko (APN)

Humoreske

Kaum hat man sich umgesehen, muß man wieder auf den Markt. Das nimmt kein Ende! Ja, aber was muß ich auf dem Markt kaufen?

Hammelfleisch... Dill. Dill ist unbedingt nötig für die kalte Gemüsesuppe. Auch Kartoffeln brauche ich — drei Kilogramm. Mute mir sicher zu viel zu. Dann noch Blumenkohl. Interessant, was schmeckt besser: kalte Gemüsesuppe oder Blumenkohl? Werde lieber Sauerampfer kochen. Was kostet Sauerampfer? 10 Koppen pro Bündel. Unerhört!

Bum, bum, bum... Wo ist eigentlich meine Garderobenummer? Ob ich sie in der Garderobe genommen habe? Wer war zuerst dran, mein Mann oder ich? Wer muß sie haben; ich oder er? Kann sein — keiner von uns beiden hat sie genommen.

Aber nur ruhig, ruhig! Will versuchen, alle Einzelheiten im Gedächtnis aufzufrischen: die Garderobefrau hat meinen Mantel genommen. Dann rückt ich hinter der Säule die Strumpfnäht zurecht und brachte meine Frisur vor dem Spiegel in Ordnung.

Natürlich, ich habe die Garderobenummer vergessen. Mir wird heiß. Pötzlich fällt der Hausschlüssel klirrend aus meiner Tasche. Die Glätze dreht sich um, der Gatte schaut absichtlich zur anderen Seite. Ich trete auf den Schlüssel und starre krampfhaft den Rücken des Dirigenten an.

Die Harfen sind, wie es sich herausstellt, schon verstummt. Jetzt arbeiten die Trommeln. Ein Marsch. Majestätischer Marsch. Marsch für die Glück haben. Aber ich bin ein Pechvogel. Die Unannehmlichkeit mit dem Schlüssel... Kleingeigt — natürlich. Aber warum hat unser Chef mich den ganzen Morgen angebrummt? Nur deshalb, weil ich mich zur Arbeit verspätet habe? „Genosse Betriebsleiter, Sie sind sehr kleinlich geworden. Ich sage Ihnen das direkt ins Gesicht!“ (Bei Gott, das sage ich ihm morgen!)

„Wie reden Sie mit der Obrigkeit? Was ist das für ein Ton? In den letzten Jahren ist Ihr Charakter ganz verdorben“, wird der Chevalierschrei sagen.

Bum! Der Dirigent macht eine Verbeugung, alle klatschen Beifall, darunter auch ich, mein Mann und die Glätze.

Nun sind wir in der Garderobe. Mein Mann holt ruhig die Garderobenummern aus der Tasche. Auf mich kommt eine Bekannte zu. „Nun, wie war's?“, fragt sie. „Wunderschön! Stehe immer noch unter dem Eindruck der Musik. Und welche ein schönes Allegro moderato! Nur eine Flöte scheint mir etwas dissoniert zu haben. Oder nicht?“

„Ja, wirklich“, sagt sie und schaut mich bewundernd an. „eine Flöte gab wirklich Mißtöne von sich.“

Deutsch von A. Weiß

Fußballstrategen „prognosieren“

TASS richtete am Vorabend der IX. Fußballweltmeisterschaften in Mexiko einen Fragebogen an die Trainer der 16 Mannschaften der Endrunde. Sie hatten 3 folgende Fragen zu beantworten:

1. Welche Mannschaften haben die meisten Chancen, unter die Preisgekrönten zu kommen?

2. Ihr Minimal- und Ihr Maximalprogramm?

3. Welche neuen Eigenschaften gewann der Fußball seit den Weltmeisterschaften von 1966?

Hier einige Antworten:

- Gawriil KATSCHALIN (UdSSR):** 1. Unter die Preisgekrönten könnten England, Brasilien und Italien kommen. 2. Unser Minimalprogramm besteht darin, in das Halbfinale zu kommen. 3. Der internationale Fußball hat sich seit den letzten vier Jahren verbessert. Es ist positiv zu bewerten, daß sich der Angriffstil im Fußball immer mehr durchsetzt.
- Raul CARDENAS (Mexiko):** 1. England, die Bundesrepublik Deutschland, Italien und Brasilien — das sind gut eingespielte Mannschaften, die einen markanten individuellen Stil besitzen. 2. Als Minimum wollen wir auf den vierten Rang kommen, als Maximum — die Weltmeisterschaften gewinnen. 3. Der internationale Fußball scheint eher zur Verteidigung als zum Angriff zu tendieren. Meiner Meinung nach sind einige der bestehenden Fußballregeln überholt und schaffen günstige Voraussetzungen für den Verteidigungsstil.
- Furruccio VALCAREGI (Italien):** 1. Die meisten Chancen haben meiner Ansicht nach England, Brasilien, die Tschechoslowakei, Bulgarien, die UdSSR und Italien. 2. Die Auswahl Italiens besitzt kein Minimalprogramm. Eine große Rolle kann der Zufall spielen. 3. Seit den letzten Weltmeisterschaften ist der Fußball so geblieben wie er war.
- Ali RAMSAY (England):** 1. Von den lateinamerikanischen Ländern haben Brasilien und Uruguay, von den europäischen Ländern — die Bundesrepublik Deutschland, Italien, Belgien, die Sowjetunion, Bulgarien und die Tschechoslowakei die meisten Chancen. Mexiko hat im Hinblick auf die örtlichen Bedingungen größere Chancen. 2. Ich denke, daß unsere Mannschaft stärker ist, als bei den Weltmeisterschaften von 1966. Diese aber bewährte sich. Sie gewann 1966 den Fußballweltmeisterschaftspokal und die Mannschaft von 1970 hat das erst zu tun. 3. Der Fußball verbessert sich von Jahr zu Jahr.

Orvar BERGMARK (Schweden):

1. Neuer Weltmeister wird eine Mannschaft aus Südamerika, möglicherweise die Auswahl Brasiliens, sein. Ich glaube, im Finale werden gegen die Brasilianer die sowjetischen Fußballer spielen. 2. Wir rechnen damit, uns für das Viertelfinale zu qualifizieren. 3. Nach der vorigen Weltmeisterschaft spielen die Auswahl-Mannschaften mit größerem Optimismus. Viele neue taktische Varianten werden angewandt. Der Fußball wurde mannigfaltiger. Manche Mannschaften haben sich allerdings die britische Methode zugelegt.

Josef MARKO (Tschechoslowakei):

1. Die Auswahlen Englands, der BRD und Italiens sind zur Zeit die besten Europas. In Lateinamerika sind es Brasilien und Mexiko. Auch die starke Mannschaft Rumäniens kann mit einer Überraschung aufwarten. 2. Wir haben kein bestimmtes Programm, wir beginnen die Weltmeisterschaft in einer sehr starken Gruppe. 3. In den letzten Jahren wurde Fußball zu einer Kraftsportdisziplin. Er ist unfairer geworden und hat aus diesem Grunde einen Teil seiner Anziehungskraft bei dem Publikum verloren. Während der Weltmeisterschaft in Mexiko müssen wir einen besseren Fußball sehen.

Mario ZAGALO (Brasilien): 1. Brasilien, die Bundesrepublik Deutschland, England — gerade



Polnische Fahrer an der Spitze

REDAKTIONSKOLLEGIUM

UNSERE ANSCHRIFT:	Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag	TELEFONE
Kaz. CCP		Chefredakteur — 2-19-09, Stellv. Chefr. — 2-17-07.
г. Целиноград	Redaktionschluß 18 Uhr	Redaktionssekretär — 2-76-58, Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, 2-18-71, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Übersetzungsbüro — 2-79-15, Leserbriefe — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Fernruf — 72.
Дом Советов	des Vorlages (Moskauer Zeit)	Типография № 3 г. Целиноград.
7-й этаж		УН 01007 Закал № 4564
«Фройндшафт»	ИНДЕКС 65414	